



# Leseprobe

Sabine Städing

## **Foxgirls – Wenn die Fuchsmagie erwacht**

Das magische Abenteuer zweier Gestaltwandlerinnen

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,00 €



---

Seiten: 304

Erscheinungstermin: 13. September 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

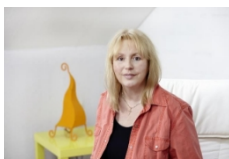
## Zum Buch

---

### **Eine magische Begegnung**

Puder Zucker und Bonnie Vanzetti, beide 13 Jahre, sind waschechte Hamburgerinnen und lieben es, sich im bunten Leben ihrer Stadt treiben zu lassen. Doch als sie eines Abends einen Fuchs finden, der sich ihnen als Fuchsgeist Mellow vorstellt, lernen sie ihr geliebtes Hamburg von einer völlig neuen Seite kennen. Denn Mellows Magie überträgt sich auf Bonnie und Puder, und befähigt die beiden Mädchen, sich in Füchse zu verwandeln! In Fuchsgestalt entdecken sie, dass es in der Stadt vor magischen Wesen nur so wimmelt. Doch die Welt der Elbnixen, U-Bahn-Ghule und Stadtwölfe ist in Gefahr, denn Jäger mit finsternen Absichten sind hinter ihnen her ...

**Die spannende Gestaltwandler-Fantasy aus der Feder der Dein Spiegel-Bestseller-Autorin Sabine Städing als Neuauflage**



### **Autor**

## **Sabine Städing**

---

Schon während ihrer Schulzeit war Sabine Städing begeisterte Autorin und verfasste erste Geschichten. Im Anschluss an ihr Abitur brachte sie das Punk-Fanzine »Plastik« heraus. Darüber hinaus absolvierte sie eine Ausbildung zur Schifffahrtskauffrau. Inzwischen ist die Jugendbuch-Autorin zudem ausgebildete Yoga-Lehrerin, arbeitet in der Erwachsenenbildung und lebt gemeinsam mit ihrer Familie vor den Toren Hamburgs. Ihre Bestseller-

Sabine Stading  
Foxgirls – Wenn die Fuchsmagie erwacht

Wir reduzieren und vermeiden die Emissionen, die an unseren Produkten entstehen fortlaufend und gleichen die verbliebenen Emissionen über ein Klimaschutzprojekt aus.

Weitere Informationen zu dem Projekt:  
[www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001](http://www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001)



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage 2023

© 2016 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Zuerst erschienen unter dem Titel »Foxgirls«

Text: © Sabine Städing 2016

Umschlaggestaltung und Vignette: Melanie Korte

TP · Herstellung: bo

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-18108-9

Printed in Germany

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

*Für Zino und drei Wichtel,  
die mich beim Schreiben begleitet haben*

# 1



»Umpf!« Der Schlag traf Puder so hart, dass sie das Gleichgewicht verlor und rückwärts auf der Matte landete.

»Du hast geträumt, Pomposa!«, grinste der Junge, der ihr den Schlag versetzt hatte, und reichte ihr gutmütig die Hand.

Ohne sich darum zu kümmern, sprang Puder auf und fummelte sich den blöden Zahnschutz aus dem Mund. »Nenn mich nicht Pomposa, Rapha!«, fauchte sie.

Puder konnte ihren Namen nicht ausstehen. Es war ein absolutes Rätsel, was sich ihre Eltern dabei gedacht hatten.

Pomposa, die Prunkvolle – mal ehrlich, wer wollte so heißen? Puder jedenfalls nicht. Und weil sie mit Nachnamen Zucker hieß, wurde sie schon im Kindergarten einfach Puder genannt. Puder Zucker, damit konnte man leben, fand Puder.

Jetzt stand sie in einer altersschwachen Sporthalle, mitten auf

St. Pauli, und starrte Rapha, den Chef ihrer Gang, böse an. Es war megapeinlich, von den Füßen gefegt und dabei von ein paar Bluthunden beobachtet zu werden.

»Du darfst dich von den Typen nicht ablenken lassen«, flüsterte Bonnie.

»Ach wirklich ...?« Puder sah ihre Freundin genervt an. Natürlich durfte sie sich von den Typen nicht ablenken lassen. Und normalerweise passierte ihr so ein dummer Fehler nur selten. Aber es passierte eben auch selten, dass ihr vier Bluthunde beim Kickboxen zusahen. Und dass sie da waren, konnte nur eins bedeuten, nämlich Ärger!

Die vier Bluthunde waren Mitglieder der »Bloodhound«-Gang. Sie hatten den Namen von einer amerikanischen Band geklaut, die kein Schwein mehr kannte. Puder und Bonnie nannten sie einfach »Bluthunde«, genau wie Rapha. Sie selbst gehörten zu den »Pauli-Panthern«. Wer die Panther und Bloodhounds nicht kannte, konnte leicht den Eindruck gewinnen, dass sie bis aufs Blut verfeindet wären. Doch das war glücklicherweise nicht der Fall. In der Schule kamen sie sogar erstaunlich gut miteinander aus. In Hamburg gab es so viele Gangs, dass man unmöglich mit allen bis ins Grab verfeindet sein konnte.

Die meisten gab es übrigens auf St. Pauli, dem buntesten Teil der Stadt. Hier reihten sich eine Bar und ein Club an den anderen, es gab Musicaltheater und das Wachsfigurenkabinett. Auf St. Pauli trafen Touristen, Obdachlose, Punks und Partygänger aufeinander.



In eine Gang wurde man gewissermaßen geboren. Puder und Bonnie gehörten zu den Pauli-Panthern, weil sie alle im selben Block wohnten. Es war einfach so und fühlte sich irgendwie richtig an, und niemand machte sich einen Kopf darüber.

»Sie kommen rüber«, murmelte Puder. Bonnie und Raphael strafften die Schultern.

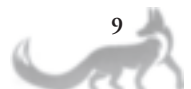
»Da steht einer der Panther wohl nicht ganz sicher auf den Beinen!«, feixte Mungo, der Bloodhound-Boss, während seine Begleiter, Samu, Quincy und Tim blöde gluckerten. Bonnie schoss sofort das Blut in den Kopf, dabei hätte doch eigentlich Puder rot werden müssen. Puder unterdrückte ein Grinsen. Sie wusste, dass Bonnie wahnsinnig verliebt in Mungo war und total auf seine strubbeligen blonden Haare und die süßen Sommersprossen stand. Leider hatte Mungo Bonnie bisher überhaupt nicht auf der Rechnung.

»Zwei Dinge«, sagte er jetzt gefährlich leise und blickte grimmig in die Runde. »Erstens: Wer von euch hat auf der Party, Samu mit einem wasserfesten Stift eine durchgehende Augenbraue gemalt?«

Die drei Pauli-Panther grinsten zufrieden, sagten aber kein Wort.

»Er muss zur Hochzeit seiner Tante, ihr Spinner! Und zweitens ... möchten wir die Karten abholen, die ihr euch, ohne zu fragen, aus dem dicken Bismarck geliehen habt!«

Puder und Bonnie sahen sich nervös an. Dummerweise wussten sie genau, von welchen Karten die Rede war. Der FC St. Pauli spielte nächsten Monat gegen Nürnberg und die Bluthunde hatten im alten Bismarckdenkmal sechs Karten versteckt. Die





Pauli-Panther kannten das Versteck im Denkmal, und so wie es aussah, wussten die Bluthunde, dass sie es kannten.

Puder kaute angespannt auf ihrer Unterlippe. Nicht, dass sie ein schlechtes Gewissen gehabt hätte. Der Himmel wusste, wie die Bluthunde an die Karten gekommen waren. Aber sie waren bloß zu dritt, während die Bluthunde zu viert waren.

»Das Spiel ist ausverkauft, und wir haben vor, hinzugehen«, sagte Mungo.

Rapha krauste die Nase und näherte sich bis auf wenige Zentimeter dem Anführer der Bloodhounds. »Ich habe keine Ahnung, wovon du redest«, zischte er.

»Dann solltest du vielleicht das Vakuum zwischen deinen Ohren füllen«, knurrte Mungo.

»Mich interessieren eure Karten nicht, verstanden?«, schnaubte Raphael genauso unangenehm. »Und jetzt verschwindet ihr besser!«

Mungo stieß ihn mit dem Zeigefinger vor die Brust. »Wir behalten euch im Auge«, versprach er drohend. »Und wehe es lässt sich auch nur einer von euch im Stadion blicken!«

»Was dann?«, fragte Raphael.

»Dann nehmen wir euch auseinander!«

»Und wenn wir euch wieder zusammensetzen, sitzen eure Hintern auf den Schultern. Aber das fällt ja zum Glück nicht weiter auf!«

Einige Sekunden lang starrten sich die beiden Anführer feindselig in die Augen. Dann gab Mungo seiner Truppe ein Zeichen, woraufhin die Bluthunde kehrtmachten und eilig die Halle verließen.



»War nett, mit euch zu reden, Jungs«, rief Puder ihnen hinterher.

»Ja, kommt doch morgen wieder vorbei«, schlug Bonnie gut gelaunt vor und sah Mungo verliebt nach. Sie grinste so verzückt, dass Puder fürchtete, es würden rosa Wölkchen aus ihrem Mund kommen, sobald sie ihn öffnete.

»Hast du gesehen, wie süß seine Sommersprossen leuchten, wenn er rot wird?«, fragte Bonnie prompt.

»He, auf wessen Seite stehst du?«, schnauzte Raphael.

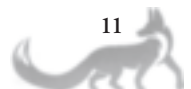
»Mach dir keine Sorgen. Ich bin ein Panther, genau wie du«, gab Bonnie schnippisch zurück und verschwand hinter Puder in der Umkleidekabine.

»Wusstest du eigentlich, dass Mungos die einzigen Tiere sind, die freiwillig gegen Kobras kämpfen?«, fragte sie wenig später verträumt, während sie in ihrer Tasche nach dem Deo kramte. »Früher glaubte man, sie seien immun gegen Schlangengift. Was nicht stimmt. Sie sind bloß ungeheuer mutig ... und sehen dabei soooo knuffig aus!«

Puder setzte ihre coole Nerd-Brille auf. »Und wusstest du, dass Mungo nur Mungo heißt, weil ihn mal eine Blindschleiche gebissen hat?«

Bonnie sah sie überrascht an. »Ehrlich? Eine Blindschleiche? Der Ärmste!« Sie sprühte sich großzügig Deo unter die Achseln und reichte es dann an ihre Freundin weiter.

»Wie sieht es aus, hat deine Mutter heute Nachtschicht?«, fragte Puder wenig später, als beide, umgezogen und duftend, aus der Umkleide gingen.



Bonnie nickte. Ihre Mutter war Krankenschwester und alleinerziehend, genau wie Puders Vater. Nur, dass der im Gewölbe arbeitete, einem schnuckeligen kleinen Music Club, was ungleich cooler war. Betreuungstechnisch waren sie beide aber in der gleichen Situation. Puders Vater kam selten vor vier Uhr morgens nach Hause, und wenn Bonnies Mutter Nachtschicht hatte, war es bei ihr genau das Gleiche.

»Super. Ich hätte mal wieder Lust auf *Rocky*, was meinst du?« Puder sah ihre Freundin fragend an.

Sie hatten das Musical schon ungefähr fünfundzwanzig Mal gesehen, aber es wurde niemals langweilig. Im Gegenteil. Es war immer wieder wahnsinnig romantisch.

»*Rocky* geht immer«, meinte Bonnie und schulterte ihren Rucksack.

Von der Sporthalle bis zur Reeperbahn, wo das Musical lief, war es nur ein kurzes Stück. Auf St. Pauli war nichts wirklich weit voneinander entfernt. Man gelangte in wenigen Minuten auf die Meile, an den Hafen, in die Stadt, und wenn es sein musste, auch zur Schule. Wenn man die Abkürzungen kannte, ging alles sogar noch ein bisschen schneller.

Jetzt trabten die beiden Mädchen über das runde Kopfsteinpflaster der schmalen Seitenstraßen und zwängten sich durch eine Lücke im Bretterzaun. »Wählt 110, wir sind für jeden Spaß zu haben«, hatte jemand daran gesprüht. Puder und Bonnie winkten ein paar Punks zu, die auf dem frisch besetzten Platz vor ihren Bauwagen saßen, kletterten über eine brüchige Steinmauer, sprangen von dort auf das flache Dach einer Garage und waren beinah schon da.

Von vorne sah das Operettenhaus vielversprechend und modern aus. Von hinten war es wenig spektakulär und es gab mindestens fünfzig Wege unbemerkt hineinzukommen. Man musste bloß aufpassen, dass einen nicht der alte Jürgensen erwischte.

Heute stand zum Beispiel gleich die Hintertür offen. Durch die Garderoben gelangte man ziemlich problemlos hinter die Bühne. Die Schauspieler, die noch in der Maske saßen, petzten nicht, und Puder und Bonnie konnten es sich auf ihrem Stammplatz, zwischen Scheinwerfern und Bühnenseilen, bequem machen. Während der Vorstellung kam hier nie jemand her und man hatte einen fantastischen Blick auf das Geschehen.

Die Mädchen hatten das Stück schon so oft gesehen, dass sie locker als zweite Besetzung hätten einspringen können. Nicht, dass es unbedingt Puders Musik war, dafür war sie viel zu schmalzig. Aber Rocky war ein echter Schatz – auch wenn er schon ziemlich alt war.

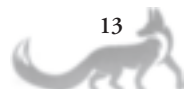
Nach der Vorstellung mischten sie sich unbemerkt unter das Publikum. Das Risiko entdeckt zu werden, war sehr gering.

»Hast du gemerkt, dass Adrienne einen kurzen Texthänger hatte?«, fragte Bonnie, während sie sich in der Menge in Richtung Ausgang treiben ließen.

»Und hast du bemerkt, dass Rocky echtes Nasenbluten hatte, weil Apollo ihn so unglücklich getroffen hat?«

»Was? Armes Rockyli!«, rief Bonnie mitleidig.

Dann waren sie draußen, und Puder atmete erleichtert auf. Sie hatte die ganze Zeit nach dem alten Jürgensen Ausschau ge-



halten. Doch zum Glück waren sie ihm diesmal nicht in die Arme gelaufen. Der Kartenabreißer hatte sie nämlich auf dem Kieker, seit er sie vor ein paar Wochen zweimal hintereinander erwischt hatte. Heute war alles gutgegangen und sie fühlten sich einfach großartig.

Auf der Reeperbahn funkelten inzwischen die Lichter an den alten Fassaden der Geschäfte und aus dem »Docks« gleich nebenan dröhnten die Bässe irgendeiner Black Metal Band.

»Reeperbahn, ich komm an, du geile Meile ...«, sumimte Bonnie das alte Lied von Udo Lindenberg.

Puder stieß sie an. »Hör auf, das klingt scheußlich! Wollen wir nicht noch kurz im Gewölbe vorbeischauen?«

»Ich weiß nicht. Es ist schon ziemlich spät. Meinst du nicht, dass uns dein Vater auf der Stelle nach Hause schickt?«, fragte Bonnie.

»Quatsch!« Puder war quasi im Gewölbe aufgewachsen und hielt es für ihr gutes Recht, zu jeder Tages- oder Nachtzeit dort aufzukreuzen.

Der Beat Club ihres Vaters lag ein wenig abseits, in einer kleinen, dunklen Seitenstraße. Wochentags waren um diese Zeit kaum noch Menschen unterwegs. Funzelige Straßenlaternen erhellten den Weg nur unzureichend und in den Zweigen magerer Sträucher hingen verloren einige Plastiktüten und Zeitungsfetzen. Vom Glanz und Glitter der großen Meile fehlte hier jede Spur.

Ein kühler Wind war aufgekommen und ließ den Herbst ahnen, der irgendwo draußen auf dem Meer wartete. Jedenfalls stellte sich Puder vor, dass er dort draußen wartete. Sie zog sich

die Kapuze ihres Hoodies über den Kopf und hakte sich bei Bonnie ein. Bonnie hatte recht, eigentlich war es nicht mehr die Uhrzeit, um allein auf der Straße unterwegs zu sein. Aber sie hatte ihren Vater den ganzen Tag nicht gesehen, und wenn sie sowieso schon in der Gegend waren, konnte sie ihm auch kurz Hallo zu sagen.

Plötzlich fing die Straßenlaterne neben ihnen an zu flackern. Beunruhigt sahen sich die Mädchen an. Ein Stromausfall musste ja nun wirklich nicht sein. Sie hatten den Club schon fast erreicht, als plötzlich einige merkwürdige Gestalten vor ihnen auf die Straße traten.

Ganz automatisch verlangsamten die Mädchen ihre Schritte. Was waren das denn für komische Typen? Sie waren alle auffallend groß und trugen die gleichen langen grauen Mäntel und schwarzen Stiefel. Ein rundes Logo auf ihren Ärmeln und Stiefelschäften zeigte den goldenen Kopf eines hundeähnlichen Tieres.

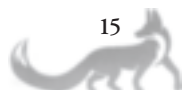
Die Männer schenkten den Mädchen keine Beachtung. Eine schwarz-weiße Katze hatte ihr Interesse geweckt. Sie kreisten das Tier ein, bis einer von ihnen vorschnellte und es im Genick packte. Die Katze sträubte sich und maunzte kläglich. Der Mann verzog keine Miene, während er sie den anderen stumm entgegenhielt.

»Was tun die da?«, flüsterte Bonnie empört.

Puder zuckte verwirrt mit den Schultern.

Die Männer hatten inzwischen ihre Handys gezückt und machten Fotos von dem fauchenden, strampelnden Tier.

Im Haus gegenüber flog eine Tür auf, und ein Mann, breit



wie ein Schrank, stürmte heraus. »He, Meister! Lass die Katze los, oder ...« Der Mann verstummte, als sich die Männer langsam zu ihm umdrehten.

Der Mantelmann mit der Katze streckte den Arm aus und ließ das Tier fallen. Dann machte er einen Schritt auf den Hausbewohner zu, packte ihn am Kragen und zog ihn mit einem Ruck zu sich heran.

»Hast du ein Problem, mein Freund?«

Seine Stimme klang wie das Knarren einer rostigen Tür.

Puder lief ein Schauer über den Rücken. Ein anderer Ledermantel schien nun die Mädchen bemerkt zu haben. Er drehte sich zu ihnen um. Sein Blick war so kalt, dass man allein vom Hingucken Erfrierungen bekam.

»Was gibt es zu glotzen ... Verschwindet! Husch, husch ins Körbchen!«, blaffte er. Die anderen lachten.

Dann gab der Mantelmann dem Hausbewohner einen kräftigen Stoß und die Männer marschierten mit wehenden Mänteln davon.

Verdutzt rappelte sich der Anwohner auf und starrte ihnen hinterher.

»Alles in Ordnung?«, fragte Puder.

»Jo, alles in Ordnung«, murmelte er und verschwand wieder in dem Hauseingang, aus dem er gekommen war.

Bonnie zog ihre Freundin schnell weiter. »Was waren das denn für fiese Typen?«, zischte sie.

»Echte Volltrottel«, stimmte ihr Puder aus vollem Herzen zu.

»Ich hoffe, wir sehen sie hier nicht wieder.«

Das Gewölbe war ein kleiner, uriger Musikclub mit einer hohen gewölbten Decke, Wänden voll kitschiger Stuckornamente und einem gewaltigen sechsarmigen Kronleuchter, der mitten im Raum von der Decke baumelte. Hier traten Bands auf, die vom großen Durchbruch träumten. Hier hingen Typen herum, die über nichts anderes als Musik redeten. Hier gab es einen kleinen Übungsraum. Und mit etwas Glück bekam man hier sogar ein Stück selbst gebackene Pizza.

Puder und Bonnie drängten sich durch die Tür. »Hallo, Max!«, begrüßten sie einen schwarz gekleideten Mann, der sich an den Lautsprechern zu schaffen machte. Das Gewölbe war rappellvoll, und dementsprechend schwierig war es, sich bis zu Puders Vater durchzudrängeln. Lars Zucker stand hinter dem Tresen und quatschte in aller Ruhe mit ein paar Kumpeln, während die Gäste geduldig auf ihre Getränke warteten.

»Hi, Paps!«, rief Puder und schlüpfte ganz selbstverständlich hinter den Tresen, um die Gäste zu bedienen. Bonnie setzte sich währenddessen auf ein Fass und sah ihr dabei zu. Die Band war so laut, dass man sich sowieso nicht normal unterhalten konnte, und genau das schien den Leuten zu gefallen.

»He, was macht ihr denn hier?«, wunderte sich Puders Vater. »Wisst ihr, wie spät es ist?«

»Kurz nach elf«, sagte Puder, während sie eine Fritz-Kola nach der nächsten ausschenkte.

»Absolut korrekt«, nickte ihr Vater. »Und wenn du nicht willst, dass morgen das Jugendamt vor der Tür steht, machst du jetzt die Biege und gehst nach Hause ins Bett, verstanden?«

Das Jugendamt, Puder und ihr Vater, das war eine unend-





liche Geschichte. Puder liebte ihren Vater über alles. Leider gab es auf der ganzen weiten Welt niemanden, der so talentiert von einer dummen Sache in die nächste stolperte wie er. Seine genialen Einfälle, wie man in richtig kurzer Zeit an richtig viel Geld kommt, waren berüchtigt. Und das letzte Mal durfte er diese Idee auch direkt vor dem Richter erklären.

Puder seufzte. »Kriegen wir noch eine Pizza?«

Offiziell durfte ihr Vater im Club keine Pizza verkaufen, aber an manchen Tagen, wenn Alessandro von nebenan gute Laune hatte, backte er in seiner Pizzeria auf riesigen Blechen Pizza und brachte sie rüber. Dafür durfte er dann das ganze Jahr gratis gute Livemusik hören.

Ihr Vater deutete mit dem Kopf zur Küche. »Da hinten ist noch was, aber danach geht ihr nach Hause, kapiert?«

»Okay, Sir!«, sagte Puder und balancierte zwei riesige Stücke Margherita auf Servietten aus der Küche. Sie setzte sich neben Bonnie auf das Fass. »Danach müssen wir gehen«, nuschelte sie mit vollem Mund und Bonnie nickte. Die Pizza war oberlecker. Nirgendwo schmeckte sie besser als hier. Alessandro behauptete, er sei in seinem früheren Leben ein Fünf-Sterne-Bäcker gewesen. Aber Puder glaubte ihm kein Wort.

Zufrieden sah sie sich um. Man konnte die Band zwar nicht sehen, weil sich die Leute vor der kleinen Bühne drängten, aber die Musik war sehr in Ordnung. Dann wanderte ihr Blick zu ihrem Vater und verfinsterte sich. Er wurde von zwei aufgedonnerten Lederjacketten-Tussis belagert. Sie standen um ihn herum, legten ihm abwechselnd die Hand auf den Arm und gackerten wie die Hühner.

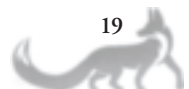
»Die Tanten sollen meinen Vater in Ruhe lassen!«, grummelte sie.

Bonnie grinste. »He, es gehört zu seinem Job, mit ihnen zu reden. Ich wünschte, ich hätte einen Vater, der so aussieht. Er erinnert mich irgendwie an Kurt Cobain. Weißt du, wen ich meine?«

»Ja, den toten Sänger von Nirvana!«, brummte Puder und schob sich das letzte Stück Pizza in den Mund. Bonnie hatte recht. Es gab hässlichere Exemplare als ihren Vater, aber das war doch noch lange kein Grund, ihn ständig anzugrapschen!

»Bis nachher, Däääddy!«, rief sie so laut, dass es nicht zu überhören war.

»Verzieh dich, Puder!«, schnaubte ihr Vater. Und Puder und Bonnie machten sich kichernd aus dem Laden.

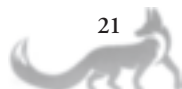


# 2



Der Block, in dem Puder und Bonnie wohnten, bestand aus dreistöckigen alten Backsteinhäusern, die sich um einen baumbewachsenen Innenhof drängten. Abends und an den Wochenenden wurde dort gerne gegrillt und gefeiert.

Heute feierte dort niemand. Aus manchen Fenstern fiel noch Licht, irgendwer spielte Musik und Frau Paternas alter Fernseher flimmerte im Wohnzimmer ihrer Erdgeschosswohnung. Puder lebte gerne hier. So gerne, dass sie sich überhaupt nicht vorstellen konnte, irgendwo anders zu leben. Hier war sie zu Hause, hier kannte sie jede Ecke, jeden Stein und jedes Geräusch. Und zwar so gut, dass ihr sofort der leichte Schimmer auffiel, der aus der Müll-Ecke kam, wie Frau Paterna sie nannte. Hier stapelten die Hausbewohner ihre alten Kartons, Matratzen und unnützen Bettgestelle so



lange, bis das Zeug irgendwann von der Müllabfuhr abgeholt wurde.

»Siehst du das?«, fragte Puder und stieß Bonnie an.

»Nö, was meinst du?«

»Na da, den roten Schimmer zwischen den Kartons!«

Bonnie blieb stehen und blinzelte. »Du hast recht! Vielleicht hat jemand Grillkohle ausgekippt!«

»Glaub ich nicht! Es könnte auch ein funkelnder Schatz sein.« Puder zwinkerte Bonnie zu.

»Ja klar ... ein Schatz! Dass ich nicht von selbst daraufgekommen bin!« Bonnie verdrehte die Augen. »Wer sollte in unserem Hof einen Schatz verstecken?«

Puder zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, am besten wir sehen mal nach.«

»Och nee, du willst jetzt nicht ernsthaft im Müll wühlen.

Mir ist kalt und ich will endlich nach Hause.«

»Hör auf zu quengeln. Siehst du das nicht? Da ist ganz sicher etwas!«

»Schick mir eine Nachricht, wenn du den Schatz gefunden hast! Ich gehe jetzt ins Bett! Unter einer Million brauchst du allerdings gar nicht erst anklingeln!«

Puder war mit ihren Gedanken schon ganz woanders. Sie hatte sich einen kaputten Regenschirm geschnappt und stocherte damit zwischen Kartons und alten Gardinen herum. Plötzlich zuckte sie zurück. Irgendetwas hatte nach ihr geschnappt.

»Bonnie, komm schnell! Ich glaube, hier ist ein Tier oder so was!«, rief sie aufgeregt.

Vorsichtig schob sie mit dem Schirm einen Pappkarton zur Seite und traute ihren Augen nicht! Ein Fuchs fauchte sie wütend an und kroch noch tiefer zwischen die Pappen.

»Ich glaube, er ist verletzt«, keuchte Puder.

Im Nu war Bonnie bei ihr. Dank ihrer Mutter kannte sie sich mit Erster Hilfe bestens aus.

»Wie kommt ein Fuchs in die Stadt?«, fragte sie ungläubig.

»Hier soll es doch sogar Wildschweine und Waschbären geben«, antwortete Puder.

Sie hob erneut den Karton an, und da saß er.

Zusammengekauert, aber wachsam sah er die Mädchen an.

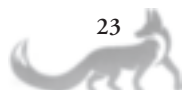
»Er hat Angst!«, rief Puder voller Mitleid. »Schschschsch ..., alles wird gut. Wir tun dir nichts, Füchlein«, säuselte sie und räumte langsam einen Karton nach dem nächsten beiseite. So leicht ließ sich der Fuchs aber nicht beruhigen. Er fauchte drohend und versuchte erneut, sich zu verkriechen.

»Da ist eine Wand, da kommst du nicht weiter.« Puder streckte vorsichtig ihre Hand aus. Der Fuchs schnappte drohend ins Leere.

»So kommst du nicht an ihn ran. Wir brauchen Handschuhe, oder ...« Bonnie zog ihre Kapuzenjacke aus und reichte sie ihrer Freundin.

Puder griff danach und breitete die Jacke wie ein Fangnetz aus. »Du machst es uns nicht einfach, Füchlein!«, murmelte sie und warf im nächsten Moment die Jacke über das verletzte Tier. Der Fuchs versuchte zu fliehen, aber Puder und Bonnie waren schneller.

»Ich hab ihn! – autsch!«, rief Bonnie.



»Pass auf, er beißt!«, warnte Puder, während sie versuchte, den zappelnden Fuchs in die Jacke zu wickeln. »Au, verdammter Mist!« Sie warf einen kurzen Blick auf ihren Arm, wo der Fuchs sie erwischt hatte, und zog ihm die Kapuze fest über den Kopf. Wie ein Rollbraten in die Jacke gewickelt, konnte er sich nicht mehr bewegen. Zwar brummte und fauchte er noch immer bedrohlich, aber das Zappeln ließ deutlich nach.

»So ist es gut! Wir wollen dir bloß helfen, vertrau uns!«, murmelte Puder beruhigend, während sie den Fuchs an sich drückte und hinter Bonnie die Treppen hinauf zu ihrer Wohnung lief.

»Der Schlüssel ist vorne in meiner Hosentasche«, schnaufte sie. Bonnie fummelte ihn heraus und schloss die Wohnungstür auf. Dann brachten sie den Fuchs in Puders Zimmer.

»Ich lasse ihn jetzt runter!« Puder setzte den Fuchs samt Jacke auf den Boden. Wie der Blitz schoss das Tier in eine Ecke des Zimmers und sah die Mädchen misstrauisch an.

»Er hat Angst«, sagte Bonnie voller Mitleid.

»Na klar hat er Angst. Ich hätte auch Angst, wenn ich mit uns beiden allein im Zimmer wäre.«

»Siehst du, wie schmutzig er ist? Aber er blutet nicht mehr.« Bonnie zeigte auf das struppige, blutverkrustete Fell des Fuchses.

»Der Ärmste! Ob er Durst hat?« Puder lief in die Küche und kam gleich darauf mit einer Schüssel Wasser zurück. Dann hockte sie sich auf den Boden und schob ihrem Patienten ganz langsam die Wasserschüssel hin. Der Fuchs ließ sie nicht aus den Augen. Eine Weile passierte nichts, doch dann traute er

sich tatsächlich zwei Schritte aus seiner Ecke und fing an, gierig zu trinken.

Die Mädchen sahen sich lächelnd an. »Was machen wir jetzt mit ihm?«, fragte Puder.

»Am besten, wir lassen ihn erst mal in Ruhe. Vielleicht können wir ihn morgen verarzten. Ich muss jetzt sowieso nach Hause, sonst schlafe ich in Mathe wieder ein.« Behutsam stand Bonnie auf und ging zur Tür.

»Warum musst du jetzt von Mathe reden?«, stöhnte Puder und folgte ihr in den Flur. »Ich habe noch nicht einmal Hausaufgaben gemacht.«

Bonnie schlüpfte aus der Tür ins Treppenhaus. »Ich hole dich morgen früh ab«, rief sie leise, während sie die Treppe hinunterlief. »Melde dich, wenn irgendwas Spannendes passiert!«

Puder schloss sorgfältig hinter ihr ab. Dann ging sie ins Badezimmer, um sich die Hände zu waschen und sah sich den blutigen Kratzer auf ihrem Unterarm noch mal genauer an. Er war nicht der Rede wert.

Als sie zurück in ihr Zimmer kam, hatte sich der Fuchs in seiner Ecke zusammengerollt und sah sie müde aus bernsteinfarbenen Augen an.

»Es ist okay, Fuchs. Du kannst schlafen, wo du willst.« Puder zog ihre Jeans aus, nahm die Brille ab und schlüpfte ins Bett. Angestrengt lauschte sie ins Dunkel, aber der Fuchs machte nicht das kleinste Geräusch. Schließlich fielen ihr ebenfalls die Augen zu. Sie träumte von Männern in langen Mänteln, die ihr Fußballkarten am ausgestreckten Arm vor die Nase hielten,

